

22.2.2014, 11 Uhr Archivzentrum Unibibliothek Frankfurt

Schopenhauers Spazierstock oder die Kunst, lange Strecken zu gehen. Eine kleine Kulturgeschichte des Spazierstocks



Meine lieben Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, daß ich heute – zusammen mit Günther Kauth – an Arthur Schopenhauers Geburtstag (1788) – einige Gedanken und Bilder zur Kulturgeschichte des Spazierstockes und speziell zu Schopenhauers Spazierstock vortragen darf. Als Günther Kauth den hiesigen Spazierstock Schopenhauers untersucht hat, hat er gleich gesagt: Entweder ist die Spitze ausgetauscht worden, oder es gab mindestens einen zweiten Gebrauchsstock... Den werde ich heute versuchsweise aus dem Hut zaubern!

Freilich setzen wir uns mit dem Thema leicht der spöttischen Kritik Arthur Schopenhauers aus, der in *Parerga und Prolegomena* bemerkt: *"Die Verehrung, welche der gebildete große Haufe dem Genie zollt, artet, gerade so wie die, welche die Gläubigen ihren Heiligen widmen, gar leicht in läppischen Reliquiendienst aus."*¹

Aber heut' find' ich's schön, Teil des „gebildeten großen Haufens“ sein zu dürfen! – hier im Schopenhauer-Archiv.

Arthur Schopenhauer lebte ja fast 30 Jahre lang in Frankfurt am Main und er starb hier am 21. September 1860. Sein Sofa befindet sich im Raum...



¹ (PP II § 59, 84)

Als Schopenhauer in Frankfurt lebte, ging er täglich durch Frankfurt. Für die Jahre zwischen 1833 und 1860 gilt, was Rüdiger Safranski sagt: „*Auch wer den Philosophen nicht liest, kennt den Spaziergänger mit seinem unvermeidlichen Pudel.*“

Schopenhauer wußte, was er tat: In einem Brief schimpft er Ottilie von Goethe dafür aus, dass sie die kalte Jahreszeit im Zimmer verbringe: „*weil ich weiß, daß kein Mensch gesund sein kann, ohne ordentliche Bewegung und frische Luft. ... jedoch soll man im Winter stets den Mund zuhalten. ... Ich bin allezeit in jedem Wetter täglich spatziren gegangen, zu großem Vortheil. Mit 72 Jahren bin ich stets kerngesund und durch meinen überaus raschen und leichten Gang noch jetzt auffallend.*“²

Er fiel nicht nur auf, er wirkte auch nach: Am 1. Januar 1933, 100 Jahre nach seiner Ankunft in Frankfurt, erschien in der Frankfurter Zeitung ein Artikel von Hugo Lerch mit dem Titel „Schopenhauer als Spaziergänger“. Davon hören wir noch.

Rüdiger Safranski bemerkt in seiner Schopenhauer-Biographie weiter: „*In Frankfurt schreitet man zur nachahmenden Anschaffung von Pudeln.*“³ Der Pudel ging, wie Sie auf Buschs Zeichnung korrekt wiedergegeben erkennen können, stets ohne Leine an der Seite seines Herrn.

Wilhelm Busch



² Braun, Testament, 62

³ S. 541

sehen Sie hier auf einem Foto aus seiner Zeit in München, aufgenommen in Schopenhauers Todesjahr 1860. Sieben Jahre später kam Busch nach Frankfurt. Die Zeichnung hat er wahrscheinlich 1870/72 angefertigt.



Ein unerlässliches Werkzeug für das Flanieren und Spazieren des Bürgers war einst der Stock; ebenfalls hier zu sehen.

Auch wenn Schopenhauer 1820 in seinem Manuskriptbuch notiert: „*Mein Zeitalter ist nicht mein Wirkungskreis; sondern nur der Boden auf dem meine physische Person steht, welche aber nur ein sehr unbedeutender Theil meiner ganzen Person ist.*“⁴

- auch wenn er also seine „physische Person“ als unbedeutend ansieht, so hat er doch als physische Person Spazierstöcke besessen und verwendet.

Im übrigen war sich Schopenhauer der Tragweite unserer Leiblichkeit besonders bewusst: „*Da wir Leib sind, befinden wir uns immer schon im Brennpunkt der Tragödie des Seins.*“⁵



Wir reden von Glück, wenn wir in der Tragödie des Seins die Komödie erleben. Spazierstöcke können dabei helfen.

Arthur Schopenhauers Leben fällt in die frühe Blütezeit des Spazierstocks, die im Biedermeier begann.



⁴ (HN III, 14; Safranski 394).

⁵ Safranski 448

Hier im Archiv haben wir aus dem Besitz Arthur Schopenhauers einen Spazierstock mit Elfenbeinkugelknauf, zu dem Ihnen Günther Kauth etwas sagen wird. Überliefert ist außerdem



ein Knauf mit einem geschnitzten Elfenbeinkopf. Ich werde Ihnen am Ende die abenteuerliche Geschichte eines weiteren Schopenhauer-Stocks präsentieren.

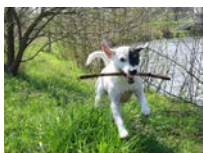


Im 19. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, waren Spazierstöcke allgegenwärtig. In den 20er/30er Jahren des 20. Jahrhunderts endete ihre Zeit.

In seiner zivilisierten Ausprägung, als Spazierstock oder verzierter Stab ist er schon immer gesammelt worden: Im Grab Tut-ench-Amuns fand sich eine große Auswahl an Stöcken und Stäben.

Bevor wir zu Schopenhauer zurückkehren, eilen wir jetzt einmal geschwind durch die Stockgeschichte:

Prinzipiell steht der Stock am Beginn der Kultur.



Der Stock ist als allererstes Werkzeug und Hilfsmittel des Menschen anzusehen, noch vor dem Stein. Wir können davon ausgehen, daß Stöcke,

Stäbe, Stangen in der walddreichen Welt unserer Vorfahren allgegenwärtig waren und vielfältig eingesetzt wurden: Zum Gehen, Stehen, Stützen, Schlagen, Dreschen und Werfen, Tragen, Heben, Steigen, Graben und Bauen, zum Flechten, Ritzen und Brennen.

Stöcke wurden für die Jagd ebenso benutzt wie für das Zusammentreiben von Herden. Der Hirtenstab hat – zumal Jesus als „Lamm Gottes“ apostrophiert worden ist – früh Karriere gemacht, bis hin zum Bischofsstab.

Man kann am Grad der künstlerischen Gestaltung von Stöcken und Stäben, an der Art ihres Gebrauchs und hinsichtlich ihrer Verbreitung die Mentalität, den Reichtum und die Zivilisationsstufe einer Kultur ablesen.



Und auch der Stil einer einzelnen Person wird durch die Art ihres Stockes charakterisiert.⁶

Von Anbeginn an waren Stock und Stab auch Zeichen der Macht:



Hier das Bild einer afrikanischen Stammeszusammenkunft mit Stöcken und Stäben.



⁶ li: frz Kabarettssänger, Schriftsteller u Komödiant Aristide Bruant (1851-1925) auf einem Plakat von Henri de Toulouse-Lautrec (1892); re: 1897, Count Robert de Montesquiou-Fezensac (1855-1921) (frz Schriftsteller, Symbolist und Kunstsammler. Vorbild »Des Esseintes« (in A rebours) von Joris-Karl Huysmans und des Charlus in Prousts Suche nach der verlorenen Zeit.)

Tut-ench Amun mit Geißel und Ank.



Auch das Zepter, links Kaiser Barbarossa, rechts Napoleon, gehört in die Kategorie „Stock als Machtsymbol“.

Wir haben heute so recht keine Vorstellung mehr davon, dass früher in so gut wie allen Bereichen des Lebens Stöcke verschiedenster Art zur Auszeichnung und Kennzeichnung dienten: für Zünfte, für Ämter, für Richter, bei Prozessionen, für Studenten und ihre Verbindungen, es gab Botenstäbe (denken sie an Hermes) und Schulzenstäbe, Richterstäbe (die symbolisch gebrochen wurden), Zeremonienstäbe und es gibt Dirigentenstäbe.

Aeskulap hat einen Stab. Dionysos hat einen, der heißt Thyrsos.

Aber der wichtigste



ist doch der Zauberstab... (der schon im Alten Testament von Moses und Aaron allerlei anstellt).

Alle diese Stäbe und Stöcke zeichneten ihre Träger aus, kennzeichneten sie, wurden teils feierlich verliehen. Sie waren Zeichen und Kennzeichen der Macht in ihren verschiedensten Abstufungen.

⁷ Jean-Auguste Ingres, 1806

Wahrscheinlich verdankt der Stock seine Symbolkraft als Zeichen der Macht der Tatsache, daß man ihn zum Schlagen verwenden kann und sich dabei den Geprügelten vom Leib hält.



Im praktischen Leben von Gutsherren und Hausherrinnen, die einen Hausstand dirigierten, spielte der Gehstock als Herrschaftssymbol und als Hilfsmittel eine Rolle: Mit dem Stock konnte man Anweisungen geben und man konnte durch Aufstoßen des Stockes das Personal herbeirufen.

Mithin ist der Stock allein schon deswegen Ausweis der Macht, weil derjenige, der ihn in der Hand hat und damit andere Menschen dirigiert, selbst keine zwei Hände zum Arbeiten frei hat!

So wurde der Stock zu einem eleganten Begleiter des Adels.



Eine frühe Form des eleganten Stockes habe ich auf diesem Wandteppich des 15. Jhs. gefunden: Herzog Karl von Orleans mit Maria von Cleve. Der Herzog hält den Stock ungemein vornehm. Unten am Stock spielt ein Hündchen.



Richtig in Schwung kommt der elegante Stock im 16./17 Jahrhundert. Hier ein Gemälde, das Ludwig XIV. zeigt. Der Sonnenkönig gibt ein Beispiel der allerhöchsten Stufe adeliger Lebensart und Verfeinerung. Der Stock ist hier Zeichen von Lässigkeit und Eleganz.

Ein weiteres frühes Beispiel für den eleganten Stock ist dieses Selbstbildnis von Rembrandt 1631 – mit Pudelhund



und dieses Bildnis seiner Saskia als Flora



... mit einem besonders hohen Stock, wie er in der frühen Zeit üblicher war.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren reich verzierte Stöcke aus kostbarstem Material Luxusgeschenke, die von Hof zu Hof gereicht wurden. Das war adelige Gebrauchsware, die in den Schatzkammern der Fürsten aufbewahrt wurde.



Hier ein Beispiel aus dem 19. Jahrhunderts: Amor im Käfig, aus durchbrochenem, geschnitztem Elfenbein.

Einen Höhepunkt feudaler Dekadenz finden wir in der Mitte des 18. Jahrhunderts:



Der sächsische Premierminister Heinrich Graf von Brühl besaß im Jahr 1746 300 wertvolle Spazierstöcke. Sie passten jeweils zu den 300 verschiedenen Anzügen und 300 Schnupftabaksdosen.



Spazierstöcke waren elegant und gehörten zum Erscheinungsbild des Herren ebenso wie der Dame. Das zeigen die Kostümbilder des 17. bis 19. Jahrhunderts.



Ende des 18. Jahrhunderts gehörte der Stock in England und in Frankreich zur Mode des Adels. Man konnte ihn drinnen gebrauchen



und draußen zum Charmieren.



⁸ Ein Gemälde von Jacques Wilbaut, gemalt 1774 (1729-1806): Duc de Choiseul u. Madame de Brionne (= Louise de Rohan, wife of Louis de Lorraine, prince de Brionne) et de l'Abbé Barthélemy.

⁹ der florentinische Maler Federico Andreotti (1847-1930) im 18. Jahrhundert vor.

Zarte junge Damen hatten zierliche Stöcke



11

Die Zarin Katharina die Große im Mantel mit Windhund, hatte einen der bis zum Boden reichte.



Es ging auch mit Stock und Schirm...

Mit dem Aufstieg des Bürgertums verbreitete sich der Spazierstock erst allmählich und dann plötzlich, auch in Deutschland.



12

Hier der junge modebewußte Goethe als Standbild von 1904 in Straßburg.

150 Jahre lang war der Spazierstock nicht wegzudenken:



Auf diesem Bild, auf dem sich Gustave Courbet 1854 als 25-jähriger selbst dargestellt hat, wie er seinen Gönner Alfred Bruyas grüßt, sieht man schön die drei Sorten von Stöcken, die im 19. Jh. vorherrschten: Der praktische

¹⁰ Gräfin Marie Maximiliane von Sternberg (1583–1649) in Böhmen, eine geborene Hohenzollern-Sigmaringerin, gemalt zu Beginn des 17. Jhs. von dem böhmischen Barockmaler Karel Škréta (1610-1674)

¹¹ Vladimír Borovikovsky. Kaiserin Katharina die Große (1729-1796), 1794

¹² (geschaffen von Otto Waegener)

Wanderstab, der städtische Kugelkopf-Stock des Dieners links und der feine städtisch-trachtliche Knotenstock des Gönners. In der Bildmitte, kompositorisch unverzichtbar: Der hechelnde Hund.

Eine wichtige Neuerung



war im 19. Jahrhundert die Rundkrücke (die es auch schon in der Antike gegeben hat).

Sie erweiterte den Einsatzbereich des Spazierstockes...



Außerdem konnte man den Stock ohne Schlaufe am Arm tragen:



Thomas Mann und Frau 1929 in Berlin „mit Hut, Stock und Henkelkissen“.

Gleichzeitig mit den vornehmen Stöcken gab es natürlich weiterhin die Bauernstäbe.



Hier ein Beispiel von Conrad Ferdinand Waldmüller. Für den eleganten Stock hatten Bauern keine Hand frei. Den Bauern dienten selbstgefertigte Stöcke und Stäbe zum Treiben des Viehs und als Hilfsmittel beim Gehen auf längeren Wegen. Damit sind diese Bauernstäbe den Pilgerstäben verwandt und können auch in eins gehen.



Hier haben wir ein wunderschönes Beispiel in Rom: Caravaggios Madonna dei Pellegrini von 1606.

Die Stöcke, die Arthur Schopenhauer verwendete, fielen freilich in die andere Kategorie:



Nämlich in die des eleganten, bürgerlichen Stocks mit einem Kugelgriff wie hier ;-)

Schopenhauer äußert sich zum Gebrauch des Stockes in einem Vergleich folgendermaßen:

„Die Feder ist dem Denken was der Stock dem Gehn: aber der leichteste Gang ist ohne Stock und das vollkommenste Denken geht ohne Feder vor sich. Erst wenn man anfängt alt zu werden, bedient man sich gern des Stockes und gern der Feder.“¹³

¹³ Arthur Schopenhauer, Ueber Schriftstellerei und Stil (Kapitel XXIII von Parerga und Paralipomena II)

Wir können annehmen, dass Schopenhauer auch ohne Feder ausgiebig gedacht hat. Aber war er auch ohne Stock unterwegs?, als er noch jung war und durchaus keine Gehhilfe gebrauchen konnte?

Diese Frage beantwortet uns Schopenhauer mit eigener „Feder“ und zwar in seiner „Klagebeantwortung in der Injuriensache v. September 1821“. Da geht es um die sogenannte *Affaire Marquet*. Schopenhauer lebte zu jener Zeit in Berlin am alten Packhof und war 33 Jahre alt. Er hatte gerade die Schauspielerin Caroline Medon kennengelernt.



Zu ihr hatte er eine große Zuneigung gefasst und wollte sie heiraten. Zehn Jahre später noch hätte er sie nach Frankfurt mitgenommen, wenn sie nicht ihren Sohn, den sie zwischenzeitlich mit einem anderen Mann bekommen hatte, hätte mitnehmen wollen. In seinem Testament bedachte er sie mit 5000 Talern.

Diese Frau also wollte er am 12. August 1821 in seine Berliner Wohnung nach einem Spaziergang erwarten. Als er heimkehrte traf er im Eingangsbereich seiner Wohnung aber drei plaudernde Frauen an, von denen eine seine Nachbarin war, die Näherin Caroline Marquet. Er bittet sie zu gehen, was die zwei jüngeren Frauen auch tun. Aber die Nachbarin bleibt, mit der Begründung, sie habe ein Recht dazu und sie sei eine „honnête Person“. Schopenhauer, der ihr erst seinen Arm bot, um sie hinauszuleiten, schildert das weitere so:

„Endlich drohte ich, sie herauszuwerfen, und da sie mir Trotz bot, geschah dieses, jedoch nicht so, daß ich sie mit beiden Händen an den Hals gefaßt, was sich nicht

einmal denken läßt, sondern ich faßte sie, wie es zweckmäßig war, um den ganzen Leib und schleppte sie hinaus, obgleich sie sich aus Leibeskräften wehrte."

Sie kommt noch einmal zurück. Schopenhauer weiter:

"nun warf ich sie nochmals hinaus, obgleich sie sich auf das Heftigste wehrte und aus allen Kräften kreischte..."

Er wird angeklagt, Caroline Marquet in seinem Hausflur tätig angegangen zu sein, wovon sie einen zitternden Arm zurückbehalten habe. Das Verfahren wird sich fünf Jahre in die Länge ziehen. Am Ende muß ihr Schopenhauer 20 Jahre lang einige Taler Unterhalt bezahlen. Und Karlheinz Muscheler, der den Prozess 1996 aufgearbeitet hat, meint, er sei zu recht verurteilt worden.

Schopenhauers Klageerwiderung, aus der wir soeben schon hörten, beginnt folgendermaßen:

„Die gegen mich erhobene Klage ist eine monströse Verdrehung und Entstellung eines sehr unbedeutenden Vorfalls, der sich am 12. August zugetragen [...] Nachstehendes ist der wahre Bestand der Umstände und der Thatsachen.“

Er kommt schließlich auf ein für uns interessantes Detail zu sprechen:

„Hier muß ich die malitiöse Insinuation der Klägerin rügen, daß ich mit einem Stock herausgekommen. Es war mein Spazierstock, den ich in der Hand hielt, sowohl vorher als ich in mein Zimmer gieng als nachher, da ich herauskam, indem ich sogleich wieder auszugehen gedachte, wie ich denn auch gethan habe: ebenso hatte ich beide Male den Hut auf dem Kopf.“¹⁴

¹⁴ Karlheinz Muscheler: Die Schopenhauer-Marquet-Prozesse und das preußische Recht, Tübingen 1996 (Hübscher, Nr. 77), S. 208

Stock und Hut!: Für Schopenhauer ist ihre Anwendung ein selbstverständlicher Teil der „bürgerlichen Zurüstung“, wenn man das Haus verläßt. Die Klägerin Marquet jedoch, empfand und sah den Stock mit dem Schopenhauer herauskam offenbar als Waffe. Als solche



sind Stöcke natürlich von jeher zum Einsatz gekommen, hier: Der Stock als Waffe in Japan: zwei Kobudo-Kämpfer; hier



der Stock als Bedrohung im Klassenzimmer bei Wilhelm Busch



und der Schulstock als Schlagwaffe im Einsatz, gezeichnet 1926.

Schopenhauer hat sich zu dieser Art des Umganges mit Stöcken öfter geäußert. Am schönsten, wenn er sich darüber aufregt, dass die Kutscher fortwährend mit den Peitschen knallen:

„Dass nun aber ein Kerl, der mit ledigen Postpferden oder auf einem losen Karrengaul die engen Strassen einer volkreichen Stadt durchreitet, mit einer klafferlangen Peitsche aus Leibeskräften unaufhörlich klatscht, nicht verdiene sogleich abzusitzen, um fünf aufrichtig gemeinte Stockprügel zu empfangen, das werden mir alle Philantropen der Welt, nebst den legislativen, sämtliche Leibesstrafen aus guten Gründen abschaffenden Ver-

sammlungen nicht einreden.“ [...] „Ich möchte wissen, wie viele grosse und schöne Gedanken diese Peitschen schon aus der Welt geknallt haben. Hätte ich zu befehlen, so sollte in den Köpfen der Fuhrknechte ein unzerreissbares *nexus idearum* zwischen Peitschenknallen und Prügelkriegen erzeugt werden.“

In seinen Aphorismen bemerkt er, dass Schläge mit dem „Stock“ alltäglich seien: „*in China sind Schläge mit dem Bambusrohr eine sehr häufige bürgerliche Bestrafung*“. (Kap. 7)

Und weiter: „Sogar aber lehrt ein unbefangener Blick auf die Natur des Menschen, daß diesem das Prügeln so natürlich ist, wie den reißenden Tieren das Beißen und dem Hornvieh das Stoßen: er ist eben ein prügelndes Tier. Daher auch werden wir empört, wenn wir, in seltenen Fällen, vernehmen, daß ein Mensch den andern gebissen habe; hingegen ist, daß er Schläge gebe und empfangen, ein so natürliches, wie leicht eintretendes Ereignis.“

Aber: Schopenhauer wollte Frau Marquet nicht schlagen, er war einfach zum Ausgehen gerüstet:



Wie hier Professor Klön aus Wilhelm Buschs „Fips der Affe“: Hut und Stock gehörten zusammen und Schopenhauer nimmt seinen Stock selbstverständlich in die Hand und setzt seinen Hut auf, wenn er ausgeht und zwar schon in jungen Jahren, ohne eine Gehhilfe zu benötigen.

Professor Klön



hat dann später Pech mit seinem Stock: Der Affe Fips klemmt ihm damit den Daumen...

Auch andere große Philosophen nahmen zu ihrem Stock den Hut:



Hier sehen Sie Immanuel Kant, mit dem Dreispitz in der Hand, 1798, zu einer Zeit, als der Spazierstock in Kontinentaleuropa noch hauptsächlich ein adeliges Requisit war.

Schopenhauers Zeit in Berlin war unglücklich und angespannt: Er sorgte sich um den Erhalt seines Vermögens, er bekam keinen Lehrstuhl, musste sich über Friedrich Hegel ärgern, war impulsiv, wurde handgreiflich und quälte sich jahrelang mit dem *Criminalprozess*. Als ihm schließlich auch noch im Traum ein als Kind verstorbener Freund erschien, beschloss er, Berlin zu verlassen, das 1831 von der Cholera bedroht war.

Es handelt sich um dieselbe Epidemie über die Goethe sich brieflich mehrfach geäußert hat, auch gegenüber Adele Schopenhauer. Adele fertigte ja wunderbare Scherenschnitte. Dieser hier ist nicht von ihr.



Aber er muß sein, er zeigt Herzog Karl August von Sachsen-Weimar mit Degen und Stock! (Hut unterm Arm.) Goethe schreibt Adele am 19.

September 1831, dass ihm in Weimar „*die asiatische Hyäne ... täglich näher die*

*gräßlichen Zähne weis't. / Hier kann niemand dem andern rathen; beschliesse was zuthun ist jeder bey sich. Im Islam leben wir alle, unter welcher Form wir uns auch Muth machen.*¹⁵ – Eine Textstelle, die gern benutzt wird, um uns weis zu machen, Goethe hätte positiv etwas mit dem „Islam“ zu tun. Es geht aber vielmehr – hier wie dort – um „Unterwerfung“, man müsse sich seinem Schicksal ergeben, wie es auch komme mit der Seuche.

Anders sahen das sowohl Adele als auch Arthur Schopenhauer, jedoch diametral verschieden: Adele schildert ihrem Bruder in einem berührenden Brief vom Oktober 1831, dass sie zwar „stark genug“ sei, um die „Öde“ ihres Lebens „zu ertragen“, aber *„ich wäre der Cholera herzlich dankbar, wenn sie mich ohne heftige Schmerzen der ganzen Historie enthöbe.“* Sie wundere sich über Arthurs Angst vor der Seuche. Ihr Brief erreichte Schopenhauer schon in Frankfurt, wohin er im September 1831 geflohen war. (Safranski 431)

Das war eine gute Wahl. Erst 25 Jahre später wurde der Nachweis geführt, dass die Verbreitung der Cholera durch verunreinigte Brunnen erfolgte. Frankfurt war dank seiner Wasserleitungen und Abwassersysteme tatsächlich sicher.

Schopenhauer verbrachte einen Winter kränkelnd und unwohl in Frankfurt, währenddessen starb Friedrich Hegel am 21. November 1831 in Berlin an der Cholera.

Bevor Schopenhauer sich dazu entschlossen hat, sich in Frankfurt fest anzusiedeln, probierte er es 1832 noch einmal für fast ein Jahr mit Mannheim.

¹⁵ WA IV, Bd. 49, S. 86f.



Er verbrachte gesellige Abende in der Mannheimer „Harmoniegesellschaft“. Doch von „Harmonie“ keine Spur: Wenn er nachts [*Sie sehen hier das kleine Nachtgespenst*] zwischen eins und zwei ins Haus des Schuhmachers Michael Reuß, bei dem er wohnte, zurückkehrte, weckte er bisweilen die übrigen Bewohner auf: Denn er schlug mit dem Stock auf alle Möbel. Fräulein Josephine Follenweiler berichtet: „Als mein Großvater H. D[r.] des andern Morgens zur Rede stellt, was das in der Nacht gewesen wäre, so sagte er: *„Ich citiere meine Geister des Nachts.“*“

Zurück nach Frankfurt: Bekanntlich hat Arthur Schopenhauer in den dreißig Jahren, die er hier lebte, die Stadt selten verlassen. In und um Frankfurt war er immer zu Fuß unterwegs.

Das „Spazieren“, zumal in der Stadt, kann als eine eigene „bürgerliche Kultur“ aufgefasst werden. Das Gehen gewann einen Eigenwert gegenüber den Repräsentationsformen der höfischen Welt, die sich in Kutschen bewegte.

Auch von den unteren Ständen, die noch teils gebückt unter Lasten gehen mussten, unterschied sich der aufrechte Bürger, der als freier Mensch (neben seinem Pudel) nur Hut und Spazierstock mit sich führte, welchen er als Requisit vom Adel übernommen hatte. Schopenhauer hatte ihn auch immer mit dabei.



Auf dieser Karikatur von Gwinner aus dem Jahr 1855 ist der überlieferte Stock deutlich erkennbar. Schön getroffen scheint der Pudel. Weniger schön sein Herr.

Früh morgens, bevor er sich ans Werk setzte, war Schopenhauer im Eilschritt unterwegs und nachmittags promenierend. Mitunter rauchte er „während der Promenade“ eine „Cigarre“. Da er auswärts aß, gern ins Theater ging und in die Lesegesellschaft, war er häufig auf den Straßen Frankfurts unterwegs.

Im Winter 1857 stürzte Schopenhauer beim Spaziergang - und die Frankfurter Presse berichtet darüber.¹⁶

„Seine grösste Fusstour unternahm“ Schopenhauer „jedes Frühjahr in den Taunus, wo er in Königstein Rast hielt.“ Wilhelm Gwinner, der ihn noch kannte, berichtet: „Nur sein treuer Gefährte „Putz“ und dessen ähnliche Vorgänger begleiteten ihn auf diesen einsamen Wegen und machten ihm die Gesellschaft des bîpês entbehrlich.“

Der „bîpês“ (von „bi“ = zwei und „pes“ = Fuß) ist der Zweifüßler, dessen Gesellschaft benötigt Schopenhauer nicht,



dank seines pudeligen Vierfüßers (der wäre dann ein Quadrupês). Einen Pudelhund besaßen übrigens auch Beethoven und Heinrich Heine. Sicherlich ist es im Sinne Schopenhauers, wenn wir zunächst die Spezies *Hund* würdigen:

¹⁶ „Der hier lebende Philosoph Schopenhauer hat sich durch einen Fall nicht unbedeutend an der Stirn verletzt; doch wird er (wie wir auf Anfrage bemerken) sicherlich in kurzer Frist hergestellt sein.“ (Safranski 514)



Der wichtigste Gefährte des Menschen ist bis heute gern mit Stock anzu-
treffen. Auf den Bildern aus der Vergangenheit bilden Stock, Hut und
Hund häufig eine Einheit:



Otto von Bismarck um 1890 mit Spazierstock. Seine Doggen, die sog.
„Reichshunde“, zu seinen Füßen.



Kaiser Wilhelm II. auf einer Bank, den Stock in der Hand, Dackel Erd-
mann neben ihm.

Dackel Erdmann (der auf der Roseninsel in Kassel-Wilhelmshöhe bestattet
ist) konnte



auch ohne Stock Männchen machen.

Wilhelm Busch



zeigt hier zwei Knaben mit ihren Hunden, die unversehens in eine
Handlung übergehen, die Schopenhauer nicht



geduldet hätte. Er war Mitbegründer des Tierschutzvereins in Frankfurt und Tierquälereien in jeder Weise abgeneigt.

Arthur Schopenhauer besaß schon einen Hund, als er 1814-18 in Dresden lebte.



An ihm beobachtete er, dass das aus der Antike stammende und von Kant aufgegriffene Beispiel für logische Schlüsse auch seinem Hund klar war: „Wenn der Stock im Winkel steht; so geht mein Herr nicht aus. Wenn es schön Wetter ist; so geht er aus. Wenn es schön Wetter ist, so steht der Stock nicht im Winkel.“¹⁷

Bauschan, der Hund Thomas Manns, der in „Herr und Hund“ portraitiert ist,



zeigt sich sogar noch schlauer: Er kann zwischen Wanderstock und vornehmerem Stock unterscheiden. Aber manchmal will er es nicht wahrhaben: „Zuweilen kann [Bauschan] nicht glauben, was er doch sieht und weiß, daß nämlich für diesmal alles aus und an kein Jagden zu denken ist. Seine Begierde war zu heftig, er leugnet die Merkmale, er will den städtischen Stock, die hochbürgerliche Herrichtung meiner Person nicht bemerkt haben. Er drängt sich mit mir durch die Pforte...“ (33f.)

¹⁷ (D IX, 336/VN I, 352. Aus: Thomas Reghely: Schopenhauer als Dozent; vgl. Antik und Kant: *baculus stat in angulo, ergo pluit* "Wenn der Stock im Winkel steht, regnet es")

Das Denkmal am Tegernsee in Gmund zeigt „Herr und Hund“ mit Stock und Stöckchen. Zuweilen brauchte der Herr seinen Stock, um Beißereien zu beenden.¹⁸



Weniger dramatisch ist die Verbildlichung des Hundes am Stock. Ein Mops aus Meißen, 18. Jh. (Ein wertvolles Sammlerobjekt, weil sich Stock-, Porzellan- und Mops-Liebhaber darauf stürzen: 2500,- Euro.)

Hundeköpfe in Elfenbein:



und



Knäufe aus Koralle oder Glas, sowie Automatenstöcke, die sich nützlich machen...

Von den Vierfüßlern zurück zu den Zweifüßlern: Als solcher hat der Mensch ein Stabilitätsproblem:



Um mobil zu werden, hat er den Spazierstock entwickelt

¹⁸ Rasend macht es den Herrn, daß Bauschan über jedes Hindernis hinweg springt, bloß nicht über einen Stock, den man ihm hinhält: unter dem geht er immer nur hindurch.



auf den er sich auch stützen kann:



Charlie Chaplins berühmter Knotenstock ist mit Schopenhauers Wurzelholzstock insofern verwandt, als dass es beides Stöcke aus einem gewachsenen Holz sind!

Die Notwendigkeit sich abzustützen, hat sich in der Menschheitsgeschichte schon früh abgezeichnet und wurde früh aufgezeichnet im *Rätsel der Sphinx*



ca. 440v.Chr.

Die menschenfressende Sphinx belagerte in der griechischen Mythologie die Stadt Theben und gab den Menschen Rätsel auf. Einzig Ödipus konnte das Rätsel lösen: Es ist der Mensch, der „am Morgen seines Lebens“ auf allen Vieren krabbelt, „am Mittag seines Lebens“ auf zwei Füßen geht und am Lebensabend der Stütze bedarf und den Stab als dritten Fuß zu Hilfe nimmt.

Für Schopenhauer hatte das Bild der Sphinx ein besonderes Gewicht, denn „das Dasein selbst“ war ihm die große Sphinx. Er sah sich als neuen Ödipus. Deshalb bedachte man 1895 den Sockel des Schopenhauer-Denk- mals in der Reineigrabenstraße mit einer großbusigen Sphinx. Den ge- wöhnlichen Menschen apostrophierte Schopenhauer, angeregt durch

seinen „übellaunigen Schulmeister Passow“¹⁹ in Weimar, häufig als „Zweifüßler“ oder „zweibeiniges Tier“.

Das Rätsel der Sphinx berührt ein Grunddilemma und der Stock wird dabei zum Zeugnis der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner eigenen Natur: Er kommt unfertig auf die Welt und muß lange angeleitet werden, bis er vernünftig ist und auf zwei Beinen gehen kann. Im Idealfall hat er ein langes Leben – weit über die Reproduktionsphase hinaus, was einzigartig ist im Tierreich. So profitieren die Jüngeren von der Erfahrung und Weisheit der Älteren. Häufig aber muß sich der Mensch, wenn die körperlichen Kräfte schwinden, abstützen.



Das ist jedoch nicht als Kapitulation anzusehen, sondern vielmehr als eine Art Vollendung des Menschseins.

Ähnlich, wie der blinde Seher Homer



einen Stock verwendet.²⁰

Schopenhauer scheint zuweilen über den Gebrauch von Spazierstöcken nachgedacht zu haben und widerspricht meinem eben geäußerten Gedanken. Der Mann, dem er seine Gedanken mitgeteilt hat, war sein Schuhmacher. Überliefert ist die Geschichte im schon erwähnten Artikel von Hugo Lerch „Schopenhauer als Spaziergänger“ von 1933.

¹⁹ Safranski 152

²⁰ Homer und sein Führer, von William-Adolphe Bouguereau (1874) – mit Hund



Hugo Lerch schildert darin, wie sein Vater als 16 jähriger Schusterlehrling Arthur Schopenhauer regelmäßig begegnet ist – ohne zu ahnen, wen er vor sich hatte. Sein Meister Johann Hartmann Hieronymus war nämlich Schopenhauers Schuhmacher.²¹

Eines Tages erläuterte Schopenhauer seinem Schumacher Hieronymus, *Zitat Lerch:* „daß die so überaus populäre Sitte des Stocktragens vornehmlich der Männer nicht etwa, wie man so oft vernehmen könnte, darauf zurückzuführen sei, daß es sich hier um eine Waffe zur eventuellen Verteidigung oder um eine Stütze für das Alter handle, sondern dieser Brauch stamme sicherlich noch aus der grauesten Urzeit des Menschengeschlechtes, aus einer Zeit etwa, da die Menschen, wenn sie es wollten oder wenn es ihnen der Selbsterhaltungstrieb gebot, auf allen Vieren liefen. Die Sitte des Stocktragens sei demnach entsprungen aus dem Bestreben heraus, die Arme zu verlängern und mit einem sozusagen künstlichen Gliede den Erdboden gleich den Vierbeinern berühren zu können.“

Hugo Lerch berichtet weiter, wie der Lehrmeister seines Vaters „über diesen, wie er selbstverständlich ohne weiters angenommen, guten Witz gelacht – und welch ein ernstes, ja direkt grimmiges Gesicht Schopenhauer dann geschnitten hatte.“²²

²¹ angeblich „Steingasse 5“ – eher Steinweg?

²² Der Schumacher Hieronymus stammt übrigens, aus Friedberg in der Wetterau. Die Episode muß sich zwischen 1852-1856 abgespielt haben.

Der Gedanke, den Schopenhauer hier entwickelt, klingt in der Tat lustig. Doch die von Schopenhauer so oft als „Zweibeiner“ bezeichnete Spezies, greift inzwischen tatsächlich zuweilen zu zwei Stöcken,



um mit allen Vieren den Boden berühren zu können. (Apotheken-Umschau)

Mit den nachgelassenen Spazierstöcken großer Männer, die von einer feinfühligem Nachwelt tunlichst aufbewahrt werden, hat es etwas Besonderes auf sich: Sie sind, von Schopenhauer als „künstliches Glied“ bezeichnet, ja tatsächlich soetwas wie „Überbleibsel des Leibes“. Sie zeigen Spuren des täglichen Gebrauchs, denn sie waren immer mit dabei und man konnte damit allerlei anstellen. Im Sinne Schopenhauers sollte man natürlich damit am besten nichts anstellen, denn er sagt: *„Der Mensch gewinnt meine Hochachtung, als ein unter hundert Auserlesener, welcher, wenn er auf irgend etwas zu warten hat, also unbeschäftigt dasitzt, nicht sofort mit dem, was ihm gerade in die Hände kommt, etwa seinem Stock oder Messer und Gabel, oder was sonst, taktmäßig hämmert oder klappert. Wahrscheinlich denkt er an etwas.“*



Hier sehen Sie den Schrank, in dem die Spazierstöcke des Komponisten Franz Liszt aufbewahrt werden in Weimar. Er hatte eine ganze Sammlung.



Von Ludwig van Beethoven sind zwei Spazierstöcke in Bonn aufbewahrt. An ihnen kann man auch die Spuren erkennen, die ein tägliches in den Händen halten bewirkt.



Hier eine Rückenansicht Ludwig van Beethovens von 1828, wo er den Stock in die Höhe hält. Das ist eine Geste, wie sie auch Arthur Schopenhauer zuweilen nachgesagt wird: August Bütschli, dessen Vater einen Eissalon am Goetheplatz besaß, berichtet: *„Er lief einmal dem Vater zornig kollernd wie ein welscher Gickel, mit geschwungenem Stock um den runden Tisch im Salon herum nach.“* – weil es ihm mit der Bedienung nicht schnell genug gegangen sei.

Sei's drum: So ein nachgelassener Spazierstock jedenfalls – wie es auch eine



überlieferte Brille ist – ist soetwas wie ein unverweslicher Teil des Körpers.

Im Falle Friedrich Schillers gehört deshalb der Spazierstock neben Brille, Locke und Schreibzeug zu den Schiller-Souvenirs und Reliquien in Marbach.



Wo Schiller ist, ist Goethe nicht fern: Hier sehen Sie Marianne von Willemer, Goethes Suleika. Goethes Spazierstock lehnt noch heute in seinem Arbeitszimmer in Weimar am Schreibtisch! Nicht einmal zur

Divan-Ausstellung hat er es nach Frankfurt ins Goethehaus geschafft. Dabei hat er einen aktuell-historischen Bezug: 1815, also vor 200 Jahren, hat Goethe seinen 66sten Geburtstag auf der Gerbermühle gefeiert und die schönsten Divan-Gedichte geschrieben. Mit Marianne von Willemer trat er in einen poetischen Dialog. Sie hat Goethe den Stock, einen Stechpalmenstab auf dem ein Wiedehopf sitzt, geschenkt. (Es gibt leider kein anständiges Bild von ihm.)

Während Goethe im Sommer 1815 am Main weilte, schickte ihm Schopenhauer aus Dresden übrigens seine Schrift über die Farbenlehre...

Und weil Arthur Schopenhauer heute Geburtstag hat



zeigen wir auch dieses Bild, das der junge Ludwig Sigismund Ruhl von ihm gemalt hat und zwar: 1815! Das Bild hat also heute ebenfalls 200jährigen Geburtstag! (Sie sehen es jetzt doppelt..)

Lessing/Mazaryk

Als Geburtstagsgeschenk möchte ich unsrem Gedenken nun einen Stock Arthur Schopenhauers präsentieren, der zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten war. Mit diesem Schopenhauerschen Stock sind eine Reihe seltsamer Menschen und eigenartiger Vorfälle verknüpft – leider auch einige Bluttaten.

Mir fiel bei der Schopenhauer-Stock-Recherche Rainer Marwedels Biographie über Theodor Lessing in die Hände.



Theodor Lessing war ein streitbarer Philosoph und Publizist. Geboren 1872 in Hannover. Unter anderem mit Thomas Mann lieferte er sich in der Presse einen bösartigen Schlagabtausch. Er gründete die Volkshochschule in Hannover und machte sich Feinde als er über Hindenburg schrieb. Aufsehen erregte er auch 1924 mit seiner Berichterstattung über den Prozess gegen den Serienmörder Fritz Haarmann, der 24 jungen Männern im sexuellen Rausch die Kehlen durchgebissen hatte.

Vielleicht begleitete Schopenhauers Spazierstock Lessing bei diesen Gerichtsverhandlungen! – Wie kann das sein?

Ich zitiere aus Marwedels Theodor Lessing-Biographie den Abschnitt, der mich aufgescheucht hat:

„Der seit der orakelgläubigen Inflationsperiode zu einigem Reichtum und Ansehen gelangte „Hellseher“ Hanussen war nach Hannover gekommen, um zwei seiner magischen Seancen abzuhalten.“

Das war – man staune: Im Januar 1933. Just in dem Monat, in dem Hugo Lerchs Artikel „Schopenhauer als Spaziergänger“ erschienen ist, kam Hanussen nach Hannover.



„Zu einer dieser Versammlungen erscheint auch Lessing, der die vielgerühmten hellseherischen Qualitäten des Wundermannes näher in Augenschein nehmen will.“



Weiter Marwedel: „Um die Talente des umschwärmten Mannes, der zu seinem Schutz ständig eine SA-Truppe um sich hat, auf die Probe zu stellen, stellt Lessing seinen Schopenhauerstock zur Verfügung und erbittet sich eine Geschichte dieses Gegenstandes. [...] Außer allgemeinen Redensarten fällt Hanussen zu dem ehemaligen Spazierstock Schopenhauers nichts ein. Von dem weitblickenden Geist des Philosophen aus Frankfurt habe man aus dem Mund des Hellsehers nicht einen Hauch verspürt, bemerkt Lessing trocken, der Mann aus Berlin ist blamiert.“ (342)

Soweit Rainer Marwedel in der Biographie über Theodor Lessing.

Als ich davon Herrn Dr. Regehly erzählte, machte er seinem Vornamen „Thomas“ alle Ehre: Er bezweifelte, dass es sich tatsächlich um einen Stock Schopenhauers handelte.

Dem kann man freilich schon erkenntnistheoretisch entgegenhalten, dass ein nicht von Schopenhauer stammender Stock wohl kaum geeignet gewesen wäre, um Hanussen zu beweisen, dass er eben kein Hellseher ist!



Erik Jan Hanussen, in Wien als Hermann Chajm Steinschneider geboren, war ein österreichischer Trickkünstler, der als „Hellseher“ berühmt war.

Er ließ sich nicht gern ärgern und kam „auf der nächsten Seance“ in Hannover auf den Vorfall zurück. Zitat Marwedel: „Ohne Namen zu nennen, weissagt er, im nächsten Jahr werde ein hiesiger Professor, dem ein

Lehrauftrag entzogen worden sei, eines nicht natürlichen Todes sterben. Jeder wußte, wer gemeint war.“

Auf diese unverschämte „Prophezeiung“ Hanussens antwortete Theodor Lessing am 5. Februar 1933 mit einem Artikel in der Prager Zeitung: Er schrieb: „Herr Hanussen“ werde an der „empfindlichsten Stelle seiner Seele“, an seinem Geldbeutel, schweren Schaden nehmen, wenn er sich nicht in Zukunft mehr zurückhalte und die ihm „unsympathischen Zeitgenossen freundlichst am Leben läßt.“ (Marwedel 343)

Das Fatale an dieser Geschichte ist, dass Hanussen selbst schon im April des Jahres, sehr wahrscheinlich durch Nationalsozialisten aus seinem Umfeld, ermordet worden ist, wobei man seine Leiche erst Wochen später im Wald fand, von Tieren angeknabbert.



Noch fataler, aus Sicht Theodor Lessings war es, dass auch er, der sich aus Hannover zurückgezogen hatte und nach Marienbad geflohen war, im August 1933 durch Schüsse ins Fenster seines Arbeitszimmers getötet wurde. Er gilt als erstes jüdisches Opfer der Nationalsozialisten.

Aber: Was ist mit Schopenhauers Spazierstock? Wo kam er her? Wo ging er hin? – Die Prager Zeitung, für die Theodor Lessing so viel geschrieben hatte, berichtete ausführlich über den Mord an dem Philosophen.



Hier sehen Sie eine Seite vom 5. September 1933 – und unten rechts: Sehen Sie einen Stock!



Darunter steht: „Der Schopenhauer Stock aus Lessings Besitz“.

Und weiter steht da: „Omar al Raschid Bey (der Mann von Helene Böhlau) erwarb den Krückstock Arthur Schopenhauers auf einer Auktion des Schopenhauer Nachlasses. Theodor Lessing erhielt nach dem Tode seines Freundes Omar al Raschid den Stock 1900. Jetzt, nach der Ermordung Theodor Lessings will seine Frau den Krückstock dem Präsidenten Mâsaryk schenken.“²³

Wie so oft, stimmt nicht alles, was in der Zeitung steht: Es war nicht Omar al Raschid Bey, der den Stock erworben hat, sondern Theodor Lessing selbst. Das erzählt Lessing in einer autobiographischen Schrift:²⁴ Anfang des Jahres 1896, da war er 24 Jahre alt, reiste er nach Frankfurt: „Dort ging ich zum alten Jordan. Der sah noch immer in mir seinen zukünftigen Biographen, er lud mich ein zu einem Spaziergang, der den Manen Arthur Schopenhauers geweiht war. Wir besuchten Schopenhauers Grab und sodann eine Ausstellung von Bildern und Gegenständen aus Schopenhauers Nachlaß, die in den von ihm zuletzt bewohnten Räumen zusammengebracht war. Dort erfuhren wir, daß einige Gegenstände, die aus dem Nachlaß Emdens und Frauenstädts stammten, zum Verkauf angeboten seien, darunter ein alter Krückstock mit den Insignien A.S. Ich erwarb ihn mir für Omar al Raschid, nach dessen Tode er an mich zurückfiel; er hat mich seither durch viele Länder begleitet.“

²³ Prager Tagblatt Nr. 207, 5. Sept. 1933

²⁴ Lessing, Einmal und nie wieder (zuerst Prag, 1935), 1969, S. 351

Hier ist verschiedenes interessant: Das Foto in der Zeitung zeigt tatsächlich einen Krückstock: Der T-Griff eignet sich, um sich darauf abzustützen.

Die gibt es in verschiedenen Varianten.

Einen ergonomischen T-Griff hat Friedrich der Große entwickelt.



Kaum brauchte er einen Stock, erfand er die sog. Fritzkrücke. Die hat einen speziellen Griff, auf den man sich stützen kann, ohne abzurutschen, der bis heute verwendet wird.

Mit diesem Stock



wurde Friedrich II. dann auch immer wieder abgebildet.

Ich vermute, dass Schopenhauer sich diesen Stock in etwas höherem Alter zugelegt hat. Vielleicht um 1850. (So schaut er mir jedenfalls aus.)

Weiterhin interessant ist, dass Theodor Lessing den Stock zunächst seinem 30 Jahre älteren Freund Omar al Raschid geschenkt hat, dessen Familie – trotz seines klangvollen Namens – aus Hessen stammte und der als Friedrich Arnd geboren worden war. Er gilt als Philosoph und Autor, ursprünglich jüdischen Glaubens. Vermutlich um die Verlegertochter Helene Böhlau als Zweitfrau heiraten zu können, konvertierte er in Konstantinopel zum Islam und lebte später mit Helene Böhlau (und Schopenhauers

Spazierstock) in München.²⁵ Als sein berühmtestes Werk gilt »Das hohe Ziel der Erkenntnis« (Aranada Upanishad), das Helene Böhlau nach seinem Tod im Jahr 1911 veröffentlicht hat. (Versuchen Sie das mal zu lesen!)

1911 gelangte der Stock also zurück an Theodor Lessing, der damit 22 Jahre lang viele Reisen unternommen hat.



Daß der Stock, den er hier trägt, der Schopenhauersche ist, halte ich nach eingehenden Bildvergrößerungen für sehr wahrscheinlich.

Ja – und wo ist er jetzt? Auch über das weitere Schicksal des Stockes gibt ja der Zeitungsartikel Auskunft: Theodor Lessings Witwe Ada wollte ihn dem ersten Präsidenten der Tschechoslowakei schenken: Thomas G. Mázaryk, der – wie Lessing und Omar al Raschid als Philosoph galt.²⁶

Das Weiterverschenken von Spazierstöcken ist eine gern geübte Praxis: Nietzsches Schwester schenkte den Spazierstock ihres verstorbenen Bruders, der sich dagegen nicht wehren konnte, Adolf Hitler.

Ich habe das Mazaryk-Institut und die kleinen Mazaryk-Museen angeschrieben und weiß nun, wo der Stock heute nicht ist.

Er wurde jedenfalls tatsächlich an Mázaryk übergeben. Das belegen Akten des Präsidialarchivs in der Prager Burg. Von dort erhielt ich freundlicherweise den Vorgang:

²⁵ Um 1898 lernt er die 17-jährige [Paula Buber](#) kennen, mit der er nach Zürich flüchtet. [Theodor Lessing](#) reiste ihnen jedoch nach, und holte ihn nach München zurück.

²⁶ Tomáš Garrigue Masaryk (* 7. März 1850 in Hodonín, Mähren; † 14. September 1937 in Lány) war ein tschechischer Philosoph, Schriftsteller und Politiker sowie Mitbegründer und erster Staatspräsident der Tschechoslowakei (1918–1935).



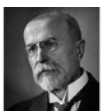
Es sind sieben Seiten, hier sehen Sie die erste und die letzte, in denen davon gehandelt wird, wie, wann und warum der Stock überreicht worden ist. Auf dem letzten Blatt steht in deutscher Sprache eine Kopie des Briefes, der am „17. Jänner 1934“ aus dem Präsidentialamt an die Witwe geschickt worden ist:

Hochgeschätzte Frau,²⁷

Nach dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls haben Sie den Entschluss gefasst dem Herrn Präsidenten den Stock Schopenhauers, welchen Ihr Herr Gemahl pietätvoll aufbewahrt hatte, zu widmen, und Sie haben diesen Entschluss sodann auch verwirklicht.

Die Kanzlei des Präsidenten der Republik beehrt sich Ihnen mitzuteilen, dass sie dieses seltene Geschenk Ihrem Wunsche gemäss dem Herrn Präsidenten übergeben hat. Der Herr Präsident war über Ihre Aufmerksamkeit sehr erfreut, weiss sich diese Ehrung zu schätzen und dankt Ihnen dafür herzlichst.

Prag, am 17. Jänner 1934



Als Ada Lessing Schopenhauers Spazierstock an Thomas Mäsaryk schenkte, war dieser 84 Jahre alt. Er starb drei Jahre später. Aber er stattete zuvor ein Institut mit Geld aus, das seinen schriftlichen Nachlass publizieren sollte und den Rest verwalten.

Bei meiner Suche nach dem Stock – mit der ich, wegen zeitweise täglich neuer verwirrender Meldungen, meinen Mann zu zerrütten drohte – habe ich folgendes erfahren:

²⁷ Frau Ada Lessing, Professorswitwe in Prag - XII / Korunni 1870 (bei Herrn Karl Benda)

Die Nachfahren der Familie Mázaryk haben ihn nicht. In den 90er Jahren plante der Regisseur Václav Gajer (1923-1998) unter dem Arbeitstitel „Wo ist der Stock?“ einen Film. Unterstützung fand er beim Tschechischen Ministerium für Kultur. Václav Gajer, der schon 1973 einen Film über die Wiederaufnahme des Verfahrens wegen des Mordes an Theodor Lessing gedreht hatte („Schüsse in Marienbad“) wollte den Stock finden, der von Philosoph zu Philosoph gewandert war und ihn dem Präsidenten Václav Havel übergeben. Der sollte ihn dann an den größten Denker Europas weiterreichen. (Wer das wohl hätte sein sollen?). Leider ist der Stock aber nicht aufgetaucht.

Die Machtübernahme der Kommunisten hatte zu Diebstahl und Zerstörung einzelner Teile von Museum, Archiv und Bibliothek des Mazaryk-Instituts geführt. Der große Rest wurde Anfang der 1950er Jahre ins Schloß Nelahozeves gegeben (zu Deutsch: Mühlhausen. Das ist der Geburtsort des Komponisten Antonin Dvorak).



In dem bedeutenden böhmischen Renaissance-Schloss, das Jahrhunderte lang der Fürstenfamilie Lobkowitz gehört hat und jetzt wieder gehört, befand sich zwischen 1950 und 1993 ein großer Teil des Mázaryk-Nachlasses und Gajer schwor, dort auch eine Menge Stöcke gesehen zu haben. Weil in jener Zeit aber das Schloss der Familie Lobkowitz rücküberreignet wurde, verbrachte man den Mazaryk Nachlass in das ehemalige Museum *Klement Gottwald* nach Prag.

In keiner der Listen taucht Schopenhauers Stock auf. Die Archivarin, die mir dies alles mitgeteilt hat, schrieb auch, dass Gajer in den letzten Jahren seines Lebens große gesundheitliche Probleme hatte und die fixe Idee entwickelt habe, er würde gesunden, wenn er nur den Stock fände. Einige seiner Ideen, wo der Stock hingekommen sein könnte seien, schreibt sie, „pretty bizarre“.

Dafür habe ich Verständnis, denn seit ich das Schloss gesehen habe, erscheint es mir ebenfalls möglich, dass Fürst William Lobkowitz, der dort seinen Hauptsitz hat, ab und an probeweise mit Schopenhauers Spazierstock durch die langen Gänge geht...



Als der letzte bekannte Besitzer des Stockes, Tomas Mâsaryk, 1937 starb, neigte sich die große Zeit der Spazierstöcke ihrem Ende zu. Wieso?

Schon im 19. Jahrhundert waren sie oft im Wege...



1928 stellte der Modeforscher Max von Boehm Überlegungen über das Verschwinden des Spazierstocks an. Er machte die «Aktentasche» dafür verantwortlich: *«Erst seitdem jeder bessere Herr sich verpflichtet fühlt, immer eine Aktentasche mit sich herumzuschleppen, mag er auch nichts anderes darin haben, als eine Zeitung und seine Frühstücksemmel, ist der Spazierstock in den Hintergrund gedrängt worden, schon weil die wenigsten Herren geschickt genug sind, zwei Gegenstände tragen zu können, ohne sich und andere entsetzlich zu belästigen».*

Der Spazierstock ist zur Ruhe gelegt worden.



28

Wir haben gesehen, dass die meisten Spazierstöcke Zeichen von Eleganz und sozialer Stellung waren. Sie wurden als Flanierstöcke mitgeführt. Häufig waren sie ihrer Kürze wegen als Stützwerkzeuge nicht geeignet.²⁹

²⁸ (Philip Eustace Stretton (1865–1919) – Hund schläft auf Stock)

²⁹ Die Autoren von Anstandsbüchern hatten Ende des 18. Jahrhunderts entsprechende Regeln aufgestellt: Man sollte den Stock nicht unter dem Arm tragen, sondern in der Hand. Man durfte sich „beim Stehen nicht darauf stützen, beim Sitzen mit ihm nicht in den Sand schreiben oder beim Gehen ihn gar hinter sich herziehen.“ (Jean Baptiste de la Salle, 1651-1719, frz. Priester, Pädagoge, Ordensgründer; über Klever, S. 16)

Es gibt in unserer demokratisierten und industrialisierten Dienstleistungsgesellschaft so gut wie keine Bräuche mehr, bei denen die augenfällige Verbindung zwischen Stock und Macht demonstriert wird: Keine Schultheisen und keine Hirten erhalten mehr feierlich einen Stock überreicht... Szepter und Stäbe aller Art sind außer Gebrauch.

So ist auch das mehr oder weniger sinnfreie und nur gesellschaftlich-sozial sinnhafte Auftreten und Spielen mit einem Spazierstock sinnlos geworden.

Und deshalb ist der Spazierstock heute in erster Linie eines: Er ist ein Kulturgut, das es zu bewahren und zu erforschen gilt. Dafür gibt es Menschen wie Günther Kauth! ...

... und Schopenhauers verschollenem Krückstock werde ich noch ein wenig nachspüren...

Doch: Neben den Sammlern und Liebhabern mit ihren alten Stöcken, gibt es einen, der auch Freude an den Stöcken der neuen Generation hat!



Ich danke Ihnen...